

Michael Sommer

Zentren für Familien

Bildungsinstitutionen für Familien im Umbruch

Vor allem in NRW werden derzeit Kindertagesstätten zu Familienzentren umstrukturiert – mit einem erheblichen Anteil an Familienbildung.

Traditionell sind gerade (Bildungs-) Angebote für Kinder und Eltern in Deutschland sehr stark an verschiedene Institutionen angebunden: Schulen machen Unterricht, Familienbildungsstätten bieten Kurse für Eltern an, im Kindergarten erwartet die Kleinsten eine Frühförderung, Erwachsenenbildung kümmert sich u.a. um die Fortbildung des Personals. Mit dieser Parzellierung einher geht eine starke Spezialisierung und Professionalisierung der entsprechenden pädagogischen Fachkräfte, Überschneidungen sind nach diesem Modell eher die Ausnahmen, höchstens wenn etwa der Kindergarten einen Elternabend anbietet. Die Nachteile dieses Systems liegen auf der Hand: Es gibt kaum Kooperation oder Absprachen, jede Form hat ihre Stammteilnehmerschaft, Fachkräfte haben oft nicht das Know-how, zu einem anderen Segment des Systems zu springen, die potenziellen Kunden haben viele verschiedene Ansprechpartner und finden sich in dem zergliederten Angebot nicht zurecht. In diese Situation ist nun Bewegung geraten, seit das NRW-Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration 2005 eine neue Initiative auf

den Weg gebracht hat: den Aufbau von Familienzentren. Das Land möchte mit diesen Zentren vor dem Hintergrund des demografischen Wandels Familien in ihren Erziehungs- und Betreuungsaufgaben stärken und unterstützen.

Ein zentraler Baustein auf einem solchen Weg ist die Weiterentwicklung von Kindertagesstätten zu Familienzentren. Damit sollen Kinder und Familien gemeinsam gefördert und nachhaltig unterstützt werden. Ziel ist die Zusammenführung von Bildung, Erziehung und Betreuung.

Durch diese Verbindung sollen folgende Funktionen erfüllt werden:

- Kinder sollen umfassend individuell gefördert und ihre Bildung intensiviert werden.
- Sprachdefizite, insbesondere bei Kindern aus Zuwandererfamilien, sollen früher festgestellt und durch eine individuelle Förderung systematisch abgebaut werden.
- Stärken und Schwächen der Kinder sollen in den Familienzentren früher erkannt und Eltern in Fragen der Erziehung, Bildung, Gesundheit etc. gezielter und bereits sehr früh beraten werden,
- Kindertageseinrichtungen entwickeln sich zu Bildungs- und Erfahrungsorten für Kinder und ihre Eltern. Damit soll auch die Erziehungskompetenz der Eltern gestärkt und in Alltagskonflikten geholfen werden.
- Zuwandererfamilien und Familien

aus bildungsfernen Schichten sollen besser angesprochen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf soll verbessert werden.

– Durch eine Öffnung und Flexibilität der Angebotsstruktur soll mehr Variabilität in den Betreuungszeiten und der Altersmischung geschaffen werden.

– Das Angebot an Tagesmüttern und Tagesv Vätern soll ausgeweitet und qualitativ weiterentwickelt werden.

– Familienzentren sollen Orte des Austauschs im Stadtteil sein.

Das Land hat gezielt Kindertageseinrichtungen und keine anderen Institutionen als Orte der Familienförderung ausgewählt, da sie wohnortnah von Eltern sehr stark akzeptiert und frequentiert sind.

Tageseinrichtungen für Kinder werden auf diese Weise Knotenpunkte in einem neuen Netzwerk. Um dies zu gewährleisten, kooperieren die Familienzentren mit Familienberatungsstellen, Familienbildungsstätten und anderen Einrichtungen wie z.B. den Familienverbänden und Selbsthilfeorganisationen. Sie sollen frühe Beratung, Information und Hilfe in allen Lebensphasen ermöglichen und Eltern über die Alltagsnähe der Kindertageseinrichtung entsprechende Angebote leichter zugänglich machen. Schließlich kann ein Familienzentrum auch zu einem Ort der Begegnung im Stadtteil und zwischen den Generationen werden.

Bis 2012 sollen insgesamt 3.000 Familienzentren in Nordrhein-Westfalen aufgebaut werden. Rund 1.000 zertifizierte Familienzentren konnten bis jetzt verwirklicht werden. Die gesetzliche Verankerung der Familienzentren



Dr. Michael Sommer ist Redakteur der Zeitschrift Erwachsenenbildung und in der Akademie Klausenhof für den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

erfolgt im neuen Kinderbildungsgesetz (KiBiz). Um als Familienzentrum anerkannt zu werden, muss die jeweilige Einrichtung eine Zertifizierung durchlaufen und erhält dann ein Gütesiegel. Einer der acht Bereiche, die dort abgefragt werden, sind »Familienbildung und Erziehungspartnerschaft«. Dazu gehören unter anderen bildungsbezogene Aufgaben, die z.T. auch im Verbund geleistet werden können und nicht alle erfüllt sein müssen. Bei der Entwicklung dieser Aufgaben haben die Landesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung intensiv mitgearbeitet. Familienbildungsstätten sehen sich dabei als Partnerinnen der neu geschaffenen Familienzentren. Im Einzelnen sind folgende Bildungsaufgaben für die Familienzentren vorgesehen:

- Kurse zur Stärkung der Erziehungskompetenz.
- Elterncafés als Treffpunkt für Eltern.
- Elternveranstaltungen und -aktivitäten (z.B. Elternfrühstück, Elternabend mit einem bestimmten Thema, Sport, Kreativkurse, Alphabetisierungskurse).
- Interkulturell ausgerichtete Veranstaltungen und Aktivitäten, die besonders auf die Bedürfnisse von Familien mit Zuwanderungsgeschichte zugeschnitten sind und diese dazu anregen, sich zu beteiligen.
- Deutschkurse und weitere Bildungsmöglichkeiten für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte.
- Angebote zur Stärkung der Kompetenz speziell von Vätern.
- Angebote zur Gesundheits- und/oder Bewegungsförderung (Elternkurse, Eltern-Kind-Kurse), zur Medienerziehung und/oder Leseförderung sowie musisch-kreative Angebote.
- Familienzentren halten außerdem ein aktuelles Verzeichnis von Angeboten der Eltern- und Familienbil-



Kinder einer Straße | Veronika

Foto: Sommer

dung in der Umgebung (z.B. Kurse von Familienbildungsstätten, Volkshochschulen, freie Initiativen) vor. Zu diesen Punkten haben die Landesarbeitsgemeinschaften eine praktische Arbeitshilfe zur Umsetzung herausgegeben (»nah dran«).

Das Erzbistum Köln erweitert dieses Grundkonzept in seinen mehr als 650 katholischen Kindertagesstätten nochmals um Fragen der Religion, Glauben und Werteerziehung. Sie kooperieren dabei eng mit den katholischen Familienbildungsstätten.

In anderen Bundesländern gibt es nur ansatzweise ähnliche Institutionen, die aber kaum den Aspekt der Familienbildung so stark integrieren wie in NRW: Niedersachsen fördert etwa »Mütterzentren« als selbst organisierte Treffpunkte für Mütter, Väter und Kinder. Bisher sind 50 Zentren dieser Art entstanden. In Bayern sind 92 »Mütter- und Familienzentren« in einem Netzwerk zusammengeschlossen, die hauptsächlich von Müttern als Verein geführt werden und für ihre Arbeit

öffentliche Unterstützung beantragen können, in Rheinland-Pfalz sind 34 »Lokale Bündnisse für Familien« entstanden, die alle vom Land eine Anschubfinanzierung von 5000 Euro und eine jährliche Zuwendung von 2500 Euro erhalten.

Das Verschwimmen der institutionellen Grenzen ist auch in anderen Bereichen erkennbar: So kooperieren derzeit in NRW Schulen eng mit Weiterbildungsinstitutionen wie z.B. der Akademie Klausenhof im Bereich der Berufsorientierung. Das Land hat gemeinsam mit der Arbeitsagentur ein Programm »Zukunft fördern« aufgelegt, bei dem Schülerinnen und Schüler vor allem der achten Klassen gezielte Workshops, die etwa Assessment-Centers oder erlebnispädagogische Selbst- und Gruppenerfahrungselemente enthalten, durchführen. Auch im Rahmen der Förderung durch den Europäischen Sozialfonds werden solche berufsvorbereitenden Kurse für Schülerinnen und Schüler angeboten.

ZU DEN BILDERN IN DIESEM HEFT

Die Bildserie »Kinder einer Straße« zeigt, wie Kinder und Jugendliche in einer typischen Straße im Ruhrgebiet leben, welche Hobbys und Interessen sie haben, wie sie ihre Zeit außerhalb der Schule verbringen. Es sind Momentaufnahmen einer eigenen Welt, in der sich die Kinder und Jugendlichen ihre eigenen Freiräume geschaffen und eigene, persönliche Profile entwickelt haben. Titelbild: Hendrik